Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 27 (1943)

Heft: 5-6

Artikel: Löffel und Pantoffel

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419902

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Löffel und Pantoffel

"Elber den Löffel balbieren." Es läge nahe, diese Redenssart mit "Laffe", "Läffel" in Berbindung zu bringen. Ohne weiteres ergäbe sich daraus ihr tatsächlicher Sinn: einen Unersahrenen betrügen, übers Ohr hauen. — Bleiben wir sedoch ganz konkret beim Wortsinn des Löffels. Das Schweizerische Idiotikon weist mit folgendem Spruch auf die Entstehung der Redensart hin:

Het nid nur ein — zwe Löffel g'füert und het mi über bed balbiert.

Er weist uns in eine Barbierstube von Anno dazumal. Die Bartscherer brauchten nämlich in alter Zeit einen Lössel, um eingefallene Backen von der Mundhöhle her auszuspannen und so das Rasieren zu erleichtern. Die Prozedur mit dem hölzernen Lössel — immer dem gleichen für die ganze warstende Rundenreihe — mochte wohl angehen sür einen gemeinen Mann; den vornehmen Gast hingegen durste man kaum so wenig taktvoll bedienen: er ließ sich nicht über den Lössel balbieren. Die üble Bedeutung des Ausspruchs ist dadurch hinlänglich erklärt. Der Nebenbegriff des heimlichen Betrogenwerdens im Wort barbieren oder balbieren mag auch hierin zu suchen sein, daß der Kunde in der spiegellosen Stude des Bartkünstlers nicht merken konnte, wenn hinter seinem Rücken ein übler Streich ausgeheckt wurde.

Mit der Heirat kommt die Frau unter die Haube — mancher Chemann aber gerät dadurch unversehens "unter den Pantoffel". Ein nicht gerade rühmenswerter Zustand sür einen Vertreter des starken Geschlechts. Er entspricht auch weder den Bestimmungen des Schweizerischen Zivilzgesetzuches noch dem ursprünglichen deutschen Schrecht. Denn in alter Zeit war das Gehorchen selbstverständliches Frauensos. Bis zu ihrer Verheiratung stand die Frau unter der "munt" des Vaters (gleicherweise unterstanden übrigens auch die Söhne dem väterlichen Besehl). Berlobung und Verheiratung — sie wurden im Mittelalter nicht streng auseinandergehalten — brachten der Tochter nur den Wechsel des Herrn: Fortan war der Schgatte ihr Vormund. Dabei spielte der Schuh von alters her eine wichtige Rolle. Der Vräutigam brachte der Vraut einen Schuh. Sobald sie ihn angezogen hatte, war die eheherrliche Vormundschaft rechts=kräftig geworden.

Die symbolische Bedeutung des Schuhs als Zeichen der Herrschaft geht ins höchste Altertum zurück und läßt sich bei den verschiedensten Bölkern nachweisen. Natürlich verschaffte der Fuß dem Schuh diese hohe Bedeutung und Würde; denn wer bei Eroberungen mit seinem Fuß auf Land trat, drückte damit die Besitzergreifung aus. Dem überwundenen Feind wurde der Fuß auf den Nacken gesetzt. In Indien bedeutete das Übersenden der Sandalen die

Unterwerfung.

In Deutschland herrschte vielenorts der Brauch, daß jeder der beiden Gatten unmittelbar nach der Eheschließung dem andern auf den Fuß zu treten versuchte. Wem dies zuerst gelang, der durste auf die Herrschaft in der Ehe zählen. Im Gedicht vom Meier Helmbrecht — es entstand um die Mitte des 13. Jahrhunderts — heißt es nach der Schilderung seiner Heirat: "uf den suoz er ir trat".

(Aus den "Kulturgeschichtlichen Sprachbildern", die Hans Sommer im Berlag Francke AG. kürzlich herausgegeben hat, einer Sammlung von Wörtern und Redensarten, die wir täglich brauchen, deren eigentliche Bedeutung wir uns aber aus den Kulturverhältnissen früherer Zeiten erklären lassen müssen. Was ist es mit dem Hungertuch, dem Kerbholz, dem Vohnenlied, der langen Bank? Wir können die Sammlung nicht besser empsehlen als durch gelegentlichen Abdruck einzelner dieser Sprachbilder. Die Schrift ist 85 Seiten stark und kostet Fr. 2.80.)

Büchertisch

das Bodenseebuch 1943. (30. Jahrg.) Berlag Dr. Karl Höhn, Ulm=Donau. Herausgeber Dr. Karl Höhn, Konstanz. In der Schweiz zu beziehen vom Wanderer=Berlag Zürich.

118 S. Großformat, geb. 7 Fr., geh. 5.50.

Mitten durch Bodensee und Hochrhein zieht sich die staatlich=militärische Grenze, mit ihr heute auch die wirtschaft= liche und eine geistige, und die Zeiten unbefangenen Geistes= verkehrs hinüber und herüber sind eine Erinnerung an eine schöne Vergangenheit. Daß sie auch eine Hoffnung auf eine bessere Zukunft seien, dafür hilft diese Sammlung von Geis stesgütern von beiden Seiten des Sees forgen, und darum tut es wohl, daß es das immer noch gibt. Unter den 48 Ber= fassern stammen 19 aus der Schweiz, auch eine schöne Zahl ber Urheber der Bildbeigaben. Mannigfaltig ist auch der Inhalt: fachliche Beschreibung und beschwingte Dichtung, Volkskunde und Kulturgeschichte, Kunst und Natur, Mensch und Landschaft in bunter Folge. Den Beginn macht eine ergreifende schweizerische Skizze "Gepäckmarsch" von H. Mast; unser Prof. Blanke erzählt von den letzten Lebensjahren des heiligen Gallus, Syndikus Braun von Ronftanz vom Stand der Vorarbeiten für den Ausbau der Hochrhein= ftrecke Basel-Bodensee, Stadtpfarrer Endrich von Buchau von der "schönsten Dorfkirche der Welt" (Steinhausen, zwischen Friedrichshafen und Ulm), Pfarrer Sahs von Altnau (Thurgau) von der St.=Leonhards=Rapelle zu Landschlacht (bei Münsterlingen). E. D. Marti von Marbach i. Kh. befingt begeistert das Rheintal und W. Schussen die Wieland-Stadt Biberach. Der Fremdenverkehr im alten Ronftanz, der Munot zu Schaffhausen finden ihre Darstellung, die Adlerwirtin zu Ermatingen ihre Huldigung. Aus einem Brief des Oft= preußischen Geschichtsforschers Gregorovius, der auf der Durchreise nach Italien einige Tage in Dachsen am Rhein= fall zubrachte, lesen wir: "Die Schweiz bietet im Sommer den Anblick eines ewigen Festes (1863!) . . . Der Rhein, die Rebenberge, die friedlichen Dörfer und ihre freundlichen Menschen, all dies versetzt mein Gemüt in dichterische Stimmung." Wilhelm Schäfer steuert die fröhliche Geschichte vom Freiburger Herrgott bei, G. H. Heer die Burcher Legende vom "Schwarzen Garten" und Huggenberger die heitere und doch besinnliche Erzählung vom Namensvetter Gottfried Rellers; wahrhaft packend erzählt er aus seinem eigenen Leben. Zu seinem 75. Geburtstag hat E. Schlatter ein schönes Bild des vergeistigten Bauernkopfes beigesteuert. Gedichte Huggenbergers, Ludwig Finkhs u. a. beleben die Beiträge, so auch die mannigfaltigen Bilder: Landschaften und Runft= werke von Rünftlern der Gegend. Man erlebt in diesem stattlichen Bande ein paar schöne Stunden Friedensferien am Bodensee. Und wenn man ihn genossen hat, eignet er sich noch vorzüglich — als Geschenk, besonders natürlich in der Ostschweiz.

Henri de Ziegler, "Wider den Strom". Buchhandlung der Evangel. Gesellschaft, St. Gallen, 1943. Preis Fr. 3.50.

Dieses Büchlein ist eine für uns bedeutsame Neuerscheinung. Sein Hauptanliegen ist die Erhaltung unserer Freiheit. Die Freiheit des Individuums ist nach dem Verfasser überhaupt gleichzusetzen mit der Menschlichkeit und ist das, was die Schweiz erst zur Schweiz macht. Diese Freiheit hält er für zwiesach bedroht: Erstens durch die kriegsbedingten Einschränkungen, an die man sich allzu leicht gewöhnen könnte. Zweitens durch die Ansteckung vom nationalistischen Geiste der Zeit, der viele Gemüter bei uns bereits erlegen sind, ohne es zu merken. Diese wollen einen schweizerischen Nationalismus hochzüchten, den Ziegler "Helvetismus" nennt. Als eine seiner Haupterscheinungen betrachtet er den Versuch,